

GESCHICHTE

DER STUDENTENVERBINDUNGEN



INHALTSVERZEICHNIS

Mittelalter	S. 03
Neuzeit	S. 03
Orden und Kränzchen	S. 04
Corps	S. 04
Burschenschaften	S. 04
Konfessionelle Studentenverbindungen	S. 05
Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg	S. 05
Erste Republik und Zweiter Weltkrieg	S. 05
Nach dem Zweiten Weltkrieg	S. 06
Geschichte der Mittelschulverbindungen (Pennalien)	S. 06



IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: K.Ö.St.V. Gothia zu Wien im MKV
Anschrift: 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1
Internet: www.gothiawien.at
e-mail: gothiawien@gmail.com
Herstellung: Eigenverlag
Erscheinungsjahr: 2013

GESCHICHTE DER STUDENTENVERBINDUNGEN

Mit dem Entstehen der europäischen Universitäten ab dem 11. Jahrhundert traten auch die ersten studentischen Zusammenschlüsse auf. Im Laufe der Zeit bildete sich der Grundstock an Verhaltensweisen, Sitten und Bräuche heraus, auf dem zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Korporationen im heutigen Sinne basieren.

Mittelalter

Träger der Bildung war im Mittelalter zunächst nur die Kirche. Daneben etablierten sich aber bald auch Universitäten als weltliche Bildungsstätten. In Europa entstanden die ersten Universitäten in Salerno (10. / 11. Jahrhundert), in Bologna (1080), in Paris und Oxford (beide im 12. Jahrhundert). Im Jahre 1365 stiftete Herzog Rudolf IV. nach dem Vorbild der Pariser Universität die Universität Wien, die zunächst keine Volluniversität war, da noch nicht Theologie gelehrt wurde.

Die Studenten gleicher Herkunft schlossen sich zu „**Nationes**“ zusammen. Diese waren eine Art Körperschaft öffentlichen Rechts, bei der eine Zwangsmitgliedschaft bestand und man auch eine Eintrittsgebühr entrichten musste. Die Nationes hatten weitreichende Mitspracherechte an der Universität, etwa bei der Wahl des Rektors oder in der akademischen Gerichtsbarkeit.

In Wien gab es vier Nationes, die im Stiftungsdiplom bezeichnet werden: die österreichische, die rheinländische, die ungarische und die sächsische Nation. Die Nationes kannten schon einen eigenen Ehrenkodex sowie interne Verhaltensvorschriften.

Als Untergliederungen entstanden die „**Bursen**“. Sie waren Quartiere bzw. Unterkünfte, in denen Studenten und Lehrende gemeinsam wohnten. Diese Studentenheime lagen meist bei der damaligen Universität (die heutige Akademie der Wissenschaften), sodass es nicht verwundert, dass damals das Stubenviertel als Universitätsviertel bezeichnet wurde.

Das Leben in so einer Burse muss recht hart gewesen sein: „Das Primglöckchen von St. Stephan war für die Schüler das Zeichen zum Aufstehen; und die Naivität jener Zeit duldeten es, dass eben wegen der Schüler eine ganze Stunde lang zur Prim geläutet wurde, damit die Jugend, die gerne schläft, doch endlich erwache. Um fünf Uhr früh besuchte ein Dekan oder einer der Konventoren die Bursen und sah nach, ob die Schüler schon auf den Beinen seien. Denn schon begann die Frühmesse und um sechs die Vorlesungen, im Sommer wie im Winter“.

Bursen bestanden in Wien als Stipendienstiftungen teilweise bis 1938 (!). Die Rosenbursenstraße erinnert heute noch an solche Einrichtungen.

Neuzeit

Die Reformation brachte natürlich auch im studentischen Leben Änderungen mit sich. So starben die Bursen wegen ihrer Auswüchse und mit ihnen die Nationen. Einige Nationen bestanden als karitative Vereinigungen noch bis ins 19. Jahrhundert.

Anstelle der alten Nationen kamen nun die „neuen“ Nationen oder „**Landsmannschaften**“ auf. Sie wurden aber von den Hochschulen nicht anerkannt und deshalb auch immer wieder verfolgt. Sie besaßen ein eigenes Vermögen, eigene Gesetze und diverse Gegenstände, die in der Nationallade (eine Art Zunftlade) aufbewahrt wurden. Organisiert waren die Landsmannschaften erst ab 1615. An der Spitze standen der Senior und sein Sub- oder Consenior. Convente wurden mindestens einmal im Quartal abgehalten. Streitigkeiten zwischen einzelnen Landsmannschaften wurden vom Seniorenconvent (ein örtlicher Zusammenschluss) geschlichtet.

Diese alten Landsmannschaften erlitten im 30jährigen Krieg eine starke Schwächung. Wegen der Verfolgung von Mitgliedern der Landsmannschaften erreichten sie bis ins 18. Jahrhundert nicht die Bedeutung, die sie früher gehabt hatten.

Die „**Deposition**“ war das Aufnahme ritual jener Zeit. Der Sinn der Deposition bestand nach einer überlieferten Rede darin, den Neuankömmling durch dieses Ritual auf das spätere qualvolle Leben vorzubereiten. Mit der Zeit ist aber festzustellen, dass die Brutalitäten im Rahmen der Zeremonie immer mehr zunahmen und das Verbot des Blutfließens immer mehr missachtet wurde. Es kann davon ausgegangen werden, dass es im Zuge dieser Zeremonie auch zu Todesfällen gekommen ist, wenngleich dies freilich selten war.

Nach der Deposition hatte ein gerade erst geborener sein Dienstjahr abzuleisten, bezeichnet als „**Pennalismus**“. Für ein Jahr, sechs Monate, sechs Wochen, sechs Tage und sechs Minuten war er der persönliche Leibsklave seines Herren. Zunächst musste er diesem all seine Kleidung und all sein Geld abliefern. Danach war er für den oben angegebenen Zeitraum dafür zuständig, seinen Herren hinten und vorne zu bedienen. Und wie nicht anders zu erwarten ist, wurde er natürlich auch jetzt noch ausgiebig gequält. So kam es vor, dass Studenten ihr Pennaljahr nicht überlebten. Sicher überliefert ist der Fall, in dem sich ein so Malträtierteter aus dem Fenster stürzte, um seinem Leiden ein Ende zu bereiten.

Orden und Kränzchen

Mit dem endgültigen Untergang der alten Landsmannschaften entstanden neue studentische Organisationen.

So organisierten sich überregionale „**Orden**“, die vom Ordensmeister der Hauptloge geleitet wurden. Sie gründeten sich auf freimaurerischem Gedankengut. Die vier größten Ordensbünde waren die Amicisten, Unitisten, Konstantinisten und die Harmonisten.

Bei der Aufnahme in einen Orden wurde ein Eid geschworen, der dem Burscheneid heutiger Studentenverbindungen schon sehr nahe kommt. Die Orden legten höchsten Wert auf Geheimhaltung. Es wurden sogar Scheingesetzbücher geschaffen, im bei Entdeckung den Anschein einer harmlosen Gesellschaft zu erwecken. Die Ordensmitglieder sollten eine Elitetruppe der Studenten darstellen, doch dieses Ziel konnten sie nie erreichen, weil ihr Kreis zu groß wurde.

Dass die Orden meist noch vor Anfang des 19. Jahrhunderts ihr Ende fanden, liegt daran, dass sie das Lebensbundprinzip nie wirklich durchsetzen konnten, und dass sie den Äußerlichkeiten bald zu großen Wert zumaßen. Außerdem machten sich auch bei ihnen, wie bei den Landsmannschaften, Die Duellwut und die Trunksucht breit.

Als neue Gruppierungen traten nun mehrfach sogenannte „Kränzchen“ auf. Weil auch sie die Landsmannschaften verfolgten, wurden sie sogar behördlich geduldet. Von den Landsmannschaften und Orden übernahmen sie die straffe Organisation, Lieder, Zirkel, Formeln und den Grundsatz der Lebensfreundschaft. Sie bekämpften Duellwut und Trunksucht. Durch die Verschmelzung von landsmannschaftlichen und Ordensgedankengut bildeten sie eine Brücke zum modernen Korporationswesen. Viele Kränzchen gingen teilweise direkt oder indirekt in Corps auf.

Corps

Die ältesten Corps entstanden bereits Ende des 18. Jahrhunderts meist direkt aus den alten Landsmannschaften oder Kränzchen. Die Bezeichnung Corps entstand erst Anfang des 19. Jahrhunderts, um sich von den verfolgten anderen Studentengruppen abzugrenzen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich auch die spezifischen Merkmale der Corps. Neben unbedingter Satisfaktion (dies hatten sie mit den Burschenschaften gemeinsam) wurde das „Toleranzprinzip“ etabliert: Es besagt, dass jedes Corps von Religion und Politik absolut ungebunden ist.

In der Praxis kam noch ein gewisser elitärer Anspruch hinzu: Corps rekrutierten ihre Mitglieder – gerade in der Zeit der Monarchie – vornehmlich aus adeligen und großbürgerlichen Schichten.

Burschenschaften

Anfang des 19. Jahrhunderts tobten europaweit die Napoleonischen Kriege. Resultat dessen war unter anderem die Entstehung des Wunsches nach einem geeinten Deutschland: Im Gegensatz etwa zu Frankreich war Deutschland in zahlreiche kleine staatliche Gebilde aufgeteilt. Großen Anklang fand diese Idee eines geeinten (und starken) deutschen Vaterlandes nicht zuletzt bei Studenten.

So entstand eine neue studentische Gruppierung, die ältere Formen des Zusammenschlusses mit dem politischen Anspruch kombinierte, für ebendieses geeinte Deutschland einzutreten: Die Burschenschaften.

Als erste derartige Vereinigung entstand 1815 die Burschenschaft in Jena. Sie führte bereits die späteren deutschen Farben schwarz, rot und gold.

Zahlreiche weitere Burschenschaften in ganz Deutschland und Österreich folgten. Im Oktober 1817 kam es zur ersten allgemeinen Auftreten der Burschenschaften; bekannt nach dem Tagungsort als „Wartburgfest“. Dieses Wartburgfest wurde zu einer Demonstration von deutscher Einheit und bürgerlicher Freiheit. Berühmt wurde dieses Fest unter anderem dadurch, dass am Rande auch eine Bücherverbrennung stattfand.

Die burschenschaftliche Forderung nach deutscher Einheit konnte von den Regierenden naturgemäß nicht toleriert werden. Ein relativ kleiner Anlass bot die Gelegenheit, im Dezember 1819 die „Karlsbader Beschlüsse“ zu vereinbaren: Darin verpflichteten sich die Regierenden, die ohnehin schon massiv eingeschränkten Studentenverbindungen zu verbieten und zu verfolgen.

Obwohl also in der Zeit des „Vormärzes“ insbesondere Burschenschaften verfolgt wurden, lebten sie und deren Ideologie weiter. Neben einigen Aktionen nahmen sie nicht zuletzt an den Revolutionen des Jahres 1848 teil; in Wien etwa in Form der Akademischen Legion. Eine der Folgen davon war, dass akademische Verbindungen nun wieder offiziell erlaubt wurden.

Konfessionelle Studentenverbindungen

Waren die Corps von Anfang an nicht religiös eingestellt, so kannte die Urburschenschaft zumindest in ihrer Anfangszeit noch christliche Elemente. Diese wurden jedoch relativ bald verworfen. Dazu kam der Standpunkt vor allem der katholischen Kirche, dass die Mensur verwerflich sei.

Damit entstand bei christlich bzw. katholisch eingestellten Studenten der Wunsch, eigene Verbindungen zu gründen, welche ihrer religiösen Weltanschauung gerecht wurden. Die ersten christlichen Verbindungen entstanden in den 1830er Jahren. Zahlreiche – vornehmlich katholisch geprägte – Korporationen folgten in den folgenden Jahren. Wesentliches Merkmal war neben der katholischen Ausrichtung die Ablehnung der Mensur.

Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die meisten Formen der heute noch existierenden Studentenverbindungen. Nachdem die akademischen Korporationen nach 1848 wieder offiziell tätig werden konnten, kam es vor allem zu den großen Verbandsgründungen: Corps, Burschenschaften und katholische Verbindungen schlossen sich zu entsprechenden Verbänden zusammen.

Zweites wesentliches Moment dieser Zeit waren teilweise massive Auseinandersetzungen zwischen den waffenstudentischen Korporationen auf der einen Seite und katholischen Verbindungen auf der anderen Seite.

Waffenstudentische Verbindungen lehnten die „Katholen“ wegen ihrer Weigerung ab, Mensuren zu fechten. Sie meinten, diese seien keine vollwertigen Studenten, weil sie nicht satisfaktionsfähig sind. Umgekehrt pochten die „Katholen“ auf ihr Recht, eigenständige Vereinigungen gründen zu dürfen. Der Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen ging als „Akademischer Kulturkampf“ in die Geschichte ein, der um die Jahrhundertwende stattfand.

Und drittens beschäftigten sich auch die Verbindungen mit der „Juden Frage“. Ausgangspunkt waren dabei die Burschenschaften: Ihr ursprüngliches Ziel – nämlich die Einigung Deutschlands – wurde weitestgehend mit der Schaffung des preußischen Einheitsstaates verwirklicht. Corps waren an sich schon areligiös ausgerichtet; und katholische Korporationen nahmen aus ihrem Selbstverständnis heraus eben nur Katholiken auf. Insofern verwundert es nicht, dass innerhalb der Studentenschaft gerade die Burschenschaften dieses Thema aufgriffen. Die Folge war der sukzessive Ausschluss von Juden aus den Burschenschaften und die Einführung des „Juden-Paragrafen“, womit eine Aufnahme auch formal verboten war. Ebenso waren Ausschreitungen mit jüdischen Kommilitonen die Folge. Als Reaktion darauf gründeten sich zahlreiche jüdische Korporationen, die bewusst deutschnational eingestellt waren und durchwegs Mensuren fechten. Sie bestanden in Deutschland bis 1933, in Österreich bis 1938.

Erste Republik und Zweiter Weltkrieg

Naturgemäß kämpften auch zahlreiche Couleurstudenten an den diversen Fronten. Die Verbindungen mussten während des Ersten Weltkrieges meist ihren Betrieb einstellen.

Aber schon bald nach Kriegsende wurden zahlreiche Korporationen reaktiviert; sämtlichen großen Verbände konnten wieder errichtet werden. Die ehemaligen scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Korporationen hatten sich nun, durch das gemeinsame „Fronterlebnis“, gebessert. Die Unterschiede gab es zwar nach wie vor, Zwistigkeiten wurden aber nun geregelt.

Waren akademische Korporationen bereits erlaubt, so durften nun ab 1919 auch Mittelschüler offiziell Vereine – und damit Verbindungen – gründen. Bereits zu Zeiten der Monarchie existierten Mittelschul-Verbindungen in allen möglichen Facetten. Nun durften auch sie formell in Erscheinung treten: Folge war eine wahre Gründerwelle an neuen Verbindungen.

Nicht alle Studenten befürworteten die neue Republik. So gründeten sich vor allem im katholischen Lager „Landsmannschaften“, die dezidiert monarchistisch geprägt waren.

In den 1920er und 1930er Jahren kam es auch unter den Studenten zu einer zunehmenden Politisierung des Alltages. Politische Studentengruppierungen traten vermehrt an den Universitäten in Erscheinung. Während die katholischen Verbindungen eher mit der christlich-sozialen Partei sympathisierten, förderten die Waffenstudenten deutschnationale Parteien. Dadurch kam es wiederum zu verschärften Auseinandersetzungen, spätestens mit dem Ständestaat fühlten sich die Waffenstudenten zurückgedrängt.

1933 konnte Adolf Hitler mit seiner NSDAP in Deutschland an die Macht kommen. Schrittweise wurden in Deutschland alle Korporationen – auch jene, die mit ihm sympathisierten – gleichgeschaltet. In Österreich ging das schneller: Sofort nach dem Einmarsch 1938 wurden sämtliche Korporationen verboten und liquidiert.

Ein geregelter Verbindungsbetrieb während des Zweiten Weltkrieges war nicht gegeben. Verbot und der Einsatz vieler Couleurstudenten in der Wehrmacht machten dies unmöglich. Was es gab, waren punktuelle Treffen im Untergrund.

Das Verhältnis der Couleurstudenten zum Nationalsozialismus gestaltete sich ambivalent: Jüdische Verbindungsstudenten lehnten ihn naheliegender Weise ab; konnten aber nicht viel ausrichten. Die Sympathisanten waren unter den übrigen Waffenstudenten sicherlich am häufigsten; eine allgemeine nationalsozialistische Tendenz wäre aber zu übertrieben – es gab auch waffenstudentische Widerstandsgruppen (Graf von Stauffenberg ist wohl das bekannteste Beispiel – er war Corpsstudent).

Katholische Couleurstudenten waren meist klarer gegen Hitler eingestellt: Der „Kampf gegen den antikatholischen Bolschewismus“ wurde zwar grundsätzlich begrüßt, die kirchenfeindlichen Aktionen der Nationalsozialisten jedoch abgelehnt. Außerdem waren sie pro-österreichisch gesinnt und konnten sich daher weniger für den Anschluss durch Nazi-Deutschland begeistern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

1945 war auch dieser Krieg zu Ende. Die Korporationen und deren Verbände konnten reaktiviert werden – allerdings nur schleppend, da die vier Besatzungsmächte (vor allem die Sowjets) Vorbehalte zeigten.

Trotzdem: Spätestens 1955 gab es die traditionellen Verbindungen wieder, und sie erlebten in den folgenden Jahren eine beachtliche Renaissance. Grund dafür war sicherlich auch die „gute alte und heile Zeit“, die viele Studenten nach den bitteren Kriegserlebnissen als Abwechslung suchten und innerhalb der Verbindungen zu finden glaubten.

Allerdings wuchs langsam eine neue Nachkriegsgeneration heran, die Änderungen wollte und die Welt und ihre Geschichte kritisch begutachtete. Spätestens 1968 zeigte sich dies in den Studentenrevolten, wo auch traditionelle Werte in Frage gestellt wurden.

Für Korporationen blieb das nicht ohne Folgen. Vordergründig bedeutete dies massive Nachwuchsmängel, die erst wieder in den 1980er Jahren oder später abgefangen werden konnten.

Wesentlich waren vor allem längere interne Diskussionen, die – manchmal – auch Verbindungen und Verbände mehr beschäftigten als sonst etwas (und diese damit lahmlegten).

Stellten Waffenstudenten zunehmend die Sinnhaftigkeit der Mensur in Frage, so diskutierten die katholischen Verbände über die Aufnahme von Protestanten und Mädchen (bis dahin waren alle Korporationen ausschließliche Männerdomänen).

Mittlerweile haben sich die Diskussionen beruhigt, die Situation bereinigt. Diejenigen Verbindungen mit Wunsch nach Reformen haben diese durchgezogen: Sie sind zwar aus den etablierten Verbänden ausgeschieden, haben aber inzwischen eigene Netzwerke aufgebaut. Das betrifft nicht nur die waffenstudentischen Bünde, sondern auch die katholischen.

Positives Ergebnis dieses Prozesses sind nun neue Verbindungstypen (wie christlich orientierte oder solche auch für Mädchen). Für Außenstehende allerdings ist wohl die Verwirrung noch größer geworden.

Geschichte der Mittelschulverbindungen (Pennalien)

Schülervereinigungen sind ebenso alt wie ihre akademischen Pendants.

Schülerverbindungen gab es am frühesten im romanischen Raum, wie beispielsweise die 1455 in Montpellier verbotene „Abbatia Becjauorum“ (Gelbschnäbelvereinigung). In Quedlinburg ist für 1504-1506 ein Schülerconvent nachgewiesen.

Neben den Universitäten bildeten sich Domschulen, die bald zu Landesschulen und Gymnasien wurden. Sie übernahmen die Aufgabe der Artistenfakultät, zumindest teilweise. 1533 kehrte ein gewisser Honterus von Deutschland nach Kronstadt in Siebenbürgen zurück und gründete ein Gymnasium mit weitestgehender Schüler selbstverwaltung. Dieser „Schulstaat“ nahm bald den Namen „Coetus Honteri“ an und bestand ohne Unterbrechung 1544-1941! Er hatte die Farben rot-gold-blau und blaue Mützen. In Prag gab es schon Mitte des 14. Jahrhunderts Schülerbruderschaften, wie zum Beispiel die 1556 entstandene Amiticia, später ein Jungorden.

In Schlesien sind Schülervereinigungen ab 1625 festzustellen. Sie wurden „societas convivalis“ genannt, die Aufnahme „convivium“. 1648 wurde in Sachsen-Coburg-Gotha die allgemeine Schulpflicht eingeführt.

Während das landsmannschaftliche Prinzip auf Grund des einheitlichen Einzugsgebietes wenig Rolle spielte, wurde das freimaurerische Gedankengut geradewegs aufgesogen und viel von den Orden angenommen. In einer Schülervereinigung zu sein, hieß großen Mut zu haben, denn meist wurden sie verboten, sodass man unter den „Pennälern“ kaum Mitläufer finden konnte.

Erst 1808 ist eine Streitigkeit zwischen einer akademischen und einer Mittelschulverbindung bekannt. Bis dahin und noch einige weitere Jahrzehnte danach lebten die Pennalien und akademischen Verbindungen friedlich nebeneinander. Erst nach und nach entstand eine Kluft, die aber oft unterschätzt wird. Die landsmannschaftlichen Pennalien (ab circa 1810 meist Corps) bekamen mit den burschenschaftlichen Pennalien ab 1815 einen großen Konkurrenten. Denn auch die Schüler wurden, manchmal sogar intensiver, vom Geist der Burschenschaft erfasst. In Österreich leistete Metternichs Polizei ganze Arbeit, sodass um 1825 keine Pennalie mehr aktiv war. Um 1820 trat nach 50 Jahren wieder der Begriff Pennäler auf. 1824 wurde eine Markomania Rastatt gegründet. Ihre Farben sind grün-weiß-schwarz. Sie ist die älteste heute noch aktive Pennälerverbindung. 1842 folgte ihr eine Teutonia Rastatt.

In Österreich bestanden immer wieder offiziell anerkannte Pennalien, die aber, wie die geheimen, dem Koalitionsverbot (1849-1919) zum Opfer fielen. Als Nachfolgeverbindung der ehemaligen Pennalie Germania, die sich in eine akademische Burschenschaft umgewandelt hatte, entstand 1866 eine Quercus Linz. Sie ist heute die älteste Pennalie Österreichs. Im Gefolge entstanden auch konfessionelle Gymnasialverbindungen. Die älteste ist die Teutonia Innsbruck (1876).

Um 1900 wurde der katholische Mittelschüler-Cartell-Verband (MCV) gegründet. Er stand im Schatten des 1906 gegründeten waffenstudentischen „Allgemeinen Delegierten Convent (ADC)“, der 1914 zirka 220 Pennalien vereinigte. Um die Jahrhundertwende bestanden in Österreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und Südtirol an die 300 Pennalien. Bis 1918 gab es in Österreich 103 katholische Pennalien, von denen heute noch 40 bestehen. Das zeigt die Unterlegenheit, die aber die Gründung des MCV nur fördern konnte.

Da in Österreich die technischen Schulen mit Matura abgeschlossen wurden, waren dessen Schüler auch meist Mitglieder in „normalen“ Pennalien. In Deutschland hingegen waren und sind technische Schulen weder dies noch das, sodass ihre Schüler auch eigene Verbindungen gründeten und 1903 den „Technischen Cartell Verband (TCV)“ schufen.

Spätestens seit 1896 bestanden in Österreich, Böhmen und Mähren zionistische Pennalien, die aber nur Ortskartelle bildeten. Nach dem Ersten Weltkrieg schlossen sich die österreichischen katholischen Pennalien im „Verband der katholisch-deutschen Pennalverbindungen Österreichs (VPV)“, die böhmischen (sudetendeutschen) im „Mittelschüler Cartell Verband (MCV)“ zusammen. Die Umbenennung von MCV in „Böhmerwälder VPV“, die auch den Versuch engerer Zusammenarbeit mit den Österreichern zeigt, unterblieb. Der VPV hörte 1931 wegen interner Differenzen zu bestehen auf. September 1933 wurde der „Mittelschüler Kartell Verband (MKV)“ gegründet. Die deutschnationalen Pennalien schlossen sich 1919 zur „Pennalen Burschenschaft der Ostmark (PBDO)“ zusammen. Sie brachte es aber nie auf mehr als 70 Verbindungen, da noch einige andere Kartelle bestanden. Mit ihrer deutschnationalen Einstellung gerieten sie zunehmend in Schwierigkeiten. Die deutschnationalen Pennalverbindungen in der Tschechoslowakei gründeten 1919 den „Allgemeinen Burschenverband“. In der Weimarer Republik gründete sich als erster und einzig dauerhafter Verband der „Passauer Senioren Convent (PSC)“, dem sich bayrische und einige österreichische Korporationen anschlossen. 1931 wurde gemeinsam mit dem „Altenburg Kartell“, dem „Süddeutschen Verbands Convent“ und dem „Kartell Oberschlesien“ ein „Großdeutscher Absolventen Ring“ geschaffen, der allerdings den politischen Gegebenheiten 1935 zum Opfer fiel. 1927 wurde die bisher einzige pennale Sängerschaft - Kürnberg Linz - gegründet. Der TCV brachte es bis 1937 auf 15 Korporationen. Neben dem TCV entstanden nach dem ersten Weltkrieg noch 30 weitere ingenieurstudentische Kartelle, wie der „Ehrenbreitensteiner Vertreter Convent“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Österreich die Nase vorn. In allen Besatzungszonen wurde der Aktivenbetrieb schon im September 1945 wieder aufgenommen. Die „deutschvölkischen“ Pennalien tauchten erst wieder 1952 auf, und bildeten vier Dachverbände, von denen der „Österreichische Pennälerring (ÖPR)“ heute mit Abstand der bedeutendste ist. Der MKV zählt heute in etwa 160 Verbindungen, denen nur 70 nationale gegenüberstehen. Ende der fünfziger Jahre wurden mit Hilfe des MKV katholische Pennalien in Südtirol reaktiviert, die sich im „Südtiroler Mittelschüler Verband“ zusammenschlossen. 1976 wurde sogar eine Korporation gegründet.

Im PSC, in dem nach 1933 keine österreichischen Pennalien mehr Mitglied waren, sind seit 1952 19 bayrische Korporationen vereinigt. Daneben gibt es den „Fränkischen Absolventen Convent“ und das „Pennäler Kartell Baden“, dem ein Teil der 13 badischen Pennalien angehören. Der CV initiierte im Ruhrgebiet und in Süddeutschland die Gründung einiger katholischer Pennalien. Der TCV wurde 1951 rekonstituiert. Neben ihm wurde der „Bund Deutsche Ingenieur Korporationen (BDIC)“ gegründet.

Der BDIC brachte es bis auf 180 Verbindungen (heute 130). Doch durch die Vielfalt, die zwar eine große Zahl an Mitgliedern ermöglicht, wird eine straffe Organisation verhindert.

Seit den 1970er Jahren entstanden auch einige Damenverbindungen auf Mittelschulebene. Die katholischen Mädchenverbindungen gründeten den „Verband farbentragender Mädchenverbindungen (VfM)“.

Literatur

Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Gaudeamus igitur. Studentisches Leben einst und jetzt. Schallaburg Ausstellungskatalog (=Katalog des NÖ Landesmuseums, Neue Folge Nr. 296). Wien 1992.

Brandt, Harm-Hinrich u. Matthias Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (=Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Band 8). Würzburg 1998.

Fritz, Herbert u.a. (Hg.): Farbe tragen, Farbe bekennen 1938-1945. Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung. Wien 1988.

Gladen, Paulgerhard: Geschichte der studentischen Korporationen. 2 Bände. Würzburg 1981/1985.

Gladen, Paulgerhard: Gaudeamus igitur. Die studentischen Verbindungen einst und jetzt. München 1986.

Juen, Markus: Waffenstudenten und katholische Korporationen an der Universität Wien 1918-1938. Versuch einer Bestandsaufnahme. Diplomarbeit der Universität Wien. Wien 1994.

Krause, Peter: O alte Burschenherrlichkeit. Die Studenten und ihr Brauchtum. Graz, Wien, Köln 1987.

Kurth, Alexandra: Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800. Frankfurt am Main, New York 2004.

MKV (Hg.): Der Comment. Innsbruck 1987.

Obermüller, Heinrich: Verboten und verfolgt. Katholische Verbindungen an mittleren und höheren Schulen im deutschen Sprachraum. Band 1. Von den Anfängen bis 1918. Wien 1991.

Obermüller, Heinrich: Aufbruch und Untergang. Katholische Verbindungen an mittleren und höheren Schulen in Österreich und den Nachfolgestaaten der Monarchie. Band 2 – Teil 1. Von 1918 bis 1994. Wien 2000.

Obermüller, Heinrich: Aufbruch und Untergang. Katholische Verbindungen an mittleren und höheren Schulen in Österreich und den Nachfolgestaaten der Monarchie. Band 2 - Teil 2. Von 1918 bis 1945. Wien 2003.

Waas, Oskar: Die Pennalie. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte (=Geschichte des Europäischen Studententums, Band 2). Graz 1967.

Katholische Österreichische Studentenverbindung

GOTHIA

im Mittelschüler-Kartell-Verband

Adresse 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1

erreichbar mit U1 / Taubstummengasse
1, 62, WLB / Mayerhofgasse

Internet www.gothiawien.at
www.facebook.com/gothiawien
www.twitter.com/gothiawien

e-mail gothiawien@gmail.com



COULEUR

Gothia ist eine nicht-schlagende Korporation und für Mittelschüler und Maturanten offen. Als Verbindung pflegen wir spezifische couleurstudentische Eigenheiten, die manchmal schwer verständlich sind. Nicht jeder findet Verbindungen sympathisch. Aber jeder bekommt die Möglichkeit, in einer Probezeit uns und unsere Gepflogenheiten kennen zu lernen.

NETZWERK

Gothia bildet ein funktionierendes Netzwerk unterschiedlichster Persönlichkeiten und Berufsgruppen. Mediziner, Juristen und Wirtschaftstreibende gehören ebenso zu uns wie Professoren, Techniker oder Kulturwissenschaftler. Wir alle profitieren voneinander, fordern und fördern uns gegenseitig. Wir ermuntern jeden Einzelnen zu Leistung und Verantwortung. Gothia ist als Mitglied im Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV) Teil eines österreichweiten Zusammenschlusses von nahezu 20.000 Schülern und Schulabsolventen. Dem MKV gehören Personen aus Bereichen des öffentlichen, wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen und politischen Lebens an; ebenso wie Menschen wie Du und ich.

BILDUNG

Zugang zu Bildung ist eine Investition in die Zukunft. Für Schüler und Maturanten bietet Gothia daher eine Reihe von einschlägigen Veranstaltungen an. Diese reichen von Vorträgen über Diskussionen bis hin zu Exkursionen. Mit diesen Bildungsangeboten soll jedem die Chance geboten werden, über den eigenen Horizont hinauszuwachsen.

Soft skills werden durch Aufgabenverteilung innerhalb der Verbindung trainiert: Etwa durch Übernahme von Funktionen oder durch Planung und Durchführung von Veranstaltungen. Solche Zusatzqualifikationen sind heutzutage überall ein Vorteil. Zusätzlich dazu bietet unser Dachverband, der Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV), in seinen Bildungsprogrammen hochkarätige Seminare und Workshops an.

HEIMAT

Unsere Heimat und die darin lebenden Menschen sind uns wichtig. Als Österreicher in einem vereinten Europa wissen wir um die Wichtigkeit einer selbst mitgestalteten Umwelt. Als Ergänzung zur Globalisierung wollen wir unsere Heimat formen und dieses unser Land positiv in den bestehenden weltweiten Verflechtungen positionieren.

WERTE

Gothia und ihre Mitglieder orientieren sich an katholischen Werten. Denn diese bieten einen Leitfaden für Mitmenschlichkeit und soziales Handeln. Als katholische Laienorganisation regen wir an zum Nachdenken über Gott und die Welt. Im Sinne der Ökumene steht Gothia dem Zusammenleben unterschiedlicher Religionen und Kulturen positiv gegenüber. Abgelehnt werden hingegen extremistische Ausrichtungen jeglicher Art.

FREIZEIT

Gothia bietet einiges: Unterstützung und Rückhalt, Spaß und Unterhaltung, Abwechslung und inhaltliche Themen. Als Anlaufstelle und Ort unserer Veranstaltungen dienen unsere eigenen Räumlichkeiten. Ausgestattet mit allem notwendigen Equipment, steht sie allen Gothen zur Verfügung; auch abseits offizieller Verbindungs-Termine. Mit unserer Bude haben wir einen Ort geschaffen, der gleichermaßen als Begegnungsstätte, als Erholungsraum und zur Gestaltung der Freizeit dient.